

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Grußwort zum Jahresempfang 2015 des Bischofs von Essen und der Akademie „Die Wolfsburg“ am 19. Januar 2015

„Für eine offene Kirche in einer offenen Gesellschaft!“

Verehrte Frau Ministerpräsidentin,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

I.

... zu Anfang des Jahres 2015 sind wir alle, verehrte Damen und Herren, sehr in Sorge: Die Ereignisse in verschiedenen deutschen Städten, besonders aber das Attentat in Paris haben auf drastische Weise das Thema des Verhältnisses von Religion und Kultur, von Religion und Öffentlichkeit sowie von Religion und Gewalt auf die politische Tagesordnung gebracht. Auf der einen Seite stehen Menschen, die mit den Mitteln der Protestbewegung – vielleicht aus privater Irritation heraus – öffentlich Angst vor Islamisierung, Entfremdung und der „Andersheit der anderen“ schüren. Es sind Menschen, die sich politisch nicht adäquat vertreten fühlen, die sich in ihrem Protestbegehren vor keiner Koalition mit noch so radikalen Kräften scheuen und es „den da oben einmal ordentlich zeigen wollen“. Skandalträchtige massenmediale Resonanz ist ihnen gewiss; darin gefallen sie sich auch, so scheint es. Gott sei Dank gibt es aber auch genügend andere, die sich nicht einschüchtern lassen und mutig Zeichen für Toleranz setzen. Auf der anderen Seite stehen wir betroffen vor den Bildern der Fratze eines kriminellen Terrors, der nicht mehr nur global und damit weit weg operiert, sondern direkt bei uns vor Ort zuschlägt, der sich dabei in perfider Weise auf Religion beruft, großes menschliches Leid verursacht und Spaltpilze in die Gesellschaften eintragen will. Es ist, als ob uns von unterschiedlichen Seiten ein Kulturkampf aufgenötigt wird, dessen Realität wir doch längst überwunden glaubten.

II.

Religion, meine Damen und Herren, ist ein ambivalentes Phänomen. Religion ist die Form, in der wir als Menschen existentielle Sinnfragen gesellschaftlich kommunizieren. Religion thematisiert letzte Fragen, verschärft damit einen humanen Blick für den Menschen und kann

dabei Orientierung geben für die Ausrichtung individuellen und gemeinschaftlichen Handelns. Religion kann Motive transportieren für Solidarität, für das Streben nach Gerechtigkeit und Frieden. Religionen können aber auch – von denen, die sich auf sie berufen oder von anderen, die sich von ihnen abgrenzen – als Steinbruch missbraucht werden für „steinzeitmäßige“ Auslegungen ihrer Traditionen, für unterkomplexe und fundamentalistische Legitimationen niedriger Interessen. Was ist im Namen Gottes schon alles geschehen, wie auch immer er angeredet wurde – als Jahwe, Gott-Vater oder Allah! Die Geschichte christlicher Fundamentalismen und Totalitarismen ist mir hierbei eine wichtige Warnung vor eigener Überheblichkeit. Grundsätzlich, meine Damen und Herren, ist angesichts der aktuellen Entwicklungen eines festzuhalten, und das tue ich in diesen Wochen bei jeder mir bietenden Gelegenheit: Unsere muslimischen Mitbürger sind in ihrer übergroßen Mehrheit genauso wie wir, genauso säkular, genauso fromm, genauso rechtstreu, kinderlieb und wohlstandsorientiert, sie achten und stützen die Strukturen unseres freiheitlichen Gemeinwesens, sind verlässliche Kollegen und ein Gewinn für die Zukunftsfestigkeit unseres Wohlfahrtsstaates! Wir gehören mit ihnen und vielen anderen zusammen!

III.

Die Bedingungen der Möglichkeit einer offenen Gesellschaft – in der zumindest ich gerne leben möchte – sind fragil und müssen stets neu erarbeitet werden. Zum einen ist nach den wahren Gründen für Fundamentalismus und Extremismus zu fragen, liegen diese doch viel mehr in den gemachten Erfahrungen von sozialer Ausgrenzung, Chancenlosigkeit in Schule und auf dem Arbeitsmarkt und damit Perspektivlosigkeit in unserer Gesellschaft, als in den vorgeschobenen religiösen Bezügen. Neid und Missgunst, Angst vor Überfremdung und dem Anderen, Freund-Feind-Denken und Abschottungsgelüste entstehen dort, wo Entwicklungspotenzial im Bereich des Sozialen, der Bildung und des wirtschaftlichen Aufstiegs nicht realisiert werden kann. Zum anderen fehlt es anscheinend auch bei uns an eingeübtem Reflexionsvermögen, an der Praxis einer „normalen“, d.h. zivilisierten Beteiligung am gesellschaftlichen Diskurs, an Empathie und der praktizierten Fähigkeit einer Perspektivübernahme, sowie eines abstrakteren und distanzierteren Blicks über den eigenen Tellerrand hinaus. Dies alles, meine Damen und Herren, will gelernt, stets aufgefrischt und entwickelt sein und werden. Der vornehmste Ort, den wir als Kirche dafür gesellschaftlich einbringen, ist die Bildungsarbeit in unseren Schulen und Gemeinden, in der Erwachsenenbildung und insbesondere in unserer Akademie „Die Wolfsburg“, wo wir den gesellschaftspolitischen, den wissenschaftlichen, den religiösen, kirchlichen und kulturellen

Diskurs führen. Ich freue mich, dass diese Angebote so gut nachgefragt werden und hoffe, dass wir auch in diesem Jahr die entscheidenden Themen konstruktiv aufgreifen können. Denn: Angesichts der neuen Debatte über das Verhältnis von Religion, Kultur und Politik ist es wichtig, dass wir uns wegen sich religiös gebender Extremismen und Totalitarismen nicht ins Private abdrängen lassen, sondern unsere konstruktiven religiösen Ressourcen neu und adäquat für das Gemeinwohl einbringen. Eine in diesem Sinne aufgeklärte Religion, die sich dem vernünftigen Diskurs stellt, ist nicht bloß individuell-private Entscheidung, sie ist vielmehr prinzipiell öffentlich und transportiert, wie es Jürgen Habermas einmal gesagt hat, humanistische Gehalte, die ohne dass sie diese einbringt, gesellschaftlich verloren wären. In diesem Sinne werbe ich, wo es geht, für eine offene Kirche in einer offenen Gesellschaft!

IV.

Ich freue mich, dass wir – um ein konkretes Beispiel für einen religiös konstruktiven Beitrag zum gesellschaftspolitischen Diskurs zu nennen – Anfang Februar in der Parlamentarischen Gesellschaft in Berlin mit Bundestagsabgeordneten über Sterbehilfe debattieren. Wir werden dort Ergebnisse von zwei großen Abendveranstaltungen präsentieren, die im Herbst vergangenen Jahres hier in der „Wolfsburg“ gemeinsam mit unserem „Juristenrat“ und dem „Rat für Gesundheit und Medizinethik“ durchgeführt wurden. Es ist wichtig, dass wir unsere Erfahrungen bzgl. der Würde des Menschen auch am Lebensende dort diskursiv einbringen, wo die gesetzlichen Regelungen gemacht werden. Insbesondere werden wir deutlich machen, dass wir nicht nur Verbote organisierter Sterbehilfe benötigen, sondern dass es auch und vor allem um ein ausreichendes palliatives Angebot geht, dass in unserem Gesundheitssystem besser finanziert werden muss. Ich freue mich zudem, um etwas Zweites zu nennen, dass wir im Bistum gemeinsam mit unserem Caritasverband eine Arbeitsgruppe „Neuzuwanderung und Flüchtlinge“ gegründet haben und ich mich am 20. Februar 2015 mit den Stadtdechanten und Ortscaritasdirektoren treffen kann. Dort werden wir eine neue Broschüre vorstellen und konkrete Maßnahmen im Bereich des Bistums planen. In meiner Weihnachtsansprache 2014 habe ich betont, dass das Boot noch längst nicht voll sei und herausgestellt, dass wir als Christen eine besondere Verantwortung für Gastfreundschaft und Hilfe für Asylsuchende und in ihren Heimatländern von religiösem Terror Bedrohte haben. Auch in diesem ganz konkreten Sinne müssen wir Zeichen setzen für eine offene Gesellschaft, die wir als offene Kirche unterstützen wollen. Und schließlich weise ich drittens darauf hin, dass wir uns auch im internen Bereich seit Jahren am Leitbild einer offenen Kirche orientieren. Mit unserem Dialogprozess und dem Zukunftsbild haben wir uns auf einen geistlichen Weg gemacht, der

uns verändern wird, weil wir miteinander im Blick auf die Frohe Botschaft unseres Evangeliums darum ringen, wie wir unter völlig neuen Bedingungen zukünftig Kirche sein können. Wir haben damit einen neuen Weg der Selbstverständigung, der Reflexion und im wahrsten Sinne des Wortes der Besinnung beschritten und werden weiter unterwegs sein. Schon jetzt lade ich zum Zukunftsforum am 20. Juni 2015 ein und natürlich auch zum Bistumsfest am 29. August 2015, bei dem wirklich sinnenfällig werden wird, was die Adjektive unseres Zukunftsbildes ausdrücken: Wir wollen als katholische Kirche im Ruhrbistum berührt, wach, vielfältig, lernend, gesendet, wirksam und nah sein und leben, eben glaubwürdige Christen in einer offenen Gesellschaft sein.

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihr Kommen heute, für Ihr Mittun im vergangenen Jahr und für Ihre Bereitschaft, mit uns, auf dem Weg in die Zukunft, der Kirche ein dialogisches und hoffnungsvolles Bild zu geben. Wir werden gemeinsam neue Initiativen starten; ich freue mich auf die vielen Begegnungen mit Ihnen. Ihnen, Ihren Familien und allen, die Ihnen wichtig sind, wünsche ich von Herzen Gottes reichen Segen und ein frohes Neues Jahr 2015.